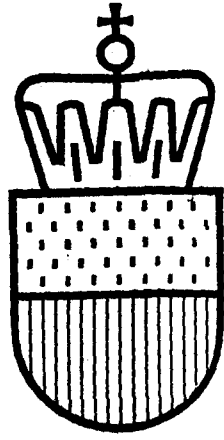


Liechtensteiner Volksblatt



Bezugpreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 18.—, halbjährlich Fr. 9.50, vierteljährlich Fr. 4.80. Ausland jährlich Fr. 36.—, halbjährlich Fr. 18.—. Bestellungen nehmen entgegen: Die Postämter und die Verwaltung des «Liechtensteiner Volksblatt» in Vaduz, Altenbachstrasse, Tel. (075) 221 43, Postcheckkonto IX 2988 St. Gallen. Redaktion: Vaduz, Commerzhaus, Telefon (075) 2 13 94. Druck: Buchdruckerei Gutenberg, Schaan, Liechtenstein

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeter-Zeile: Anzeigen Reklame
Inland 10 Rp. 25 Rp.
Angrenzendes Rheintal, Sargans bis Sennwald 12 Rp. 27 Rp.
Schweiz 13 Rp. 29 Rp.
Uebrigtes Ausland 15 Rp. 33 Rp.
Anzeigenannahme: Für das Inland, Verwaltung in Vaduz, Telefon 221 43. Für das Rheintal, die Schweiz und das übrige Ausland «ASSA» Schweizer Annoncen A.G. St. Gallen, Telefon (071) 22 26 26 und übrige Zweiggeschäfte.

Amtliches Publikationsorgan

des Fürstentums Liechtenstein

AZ Vaduz - Mittwoch, 16. Oktober 1963

Erscheint Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Samstag

97. Jahrgang — Nr. 157

Aus der Generalversammlung der CEA:

Um die funktionsfähige Form der Landwirtschaft in Europa

Von Prof. Dr. O. Howald, Brugg-Zürich

Dieser Tage fand in Cannes an der prächtigen französischen Riviera die 15. Generalversammlung des Verbandes der europäischen Landwirtschaft (CEA) statt. Sie wurde an diesen Ort verlegt wegen den sehr geeigneten Räumlichkeiten - und im Geheimen wohl auch, weil hier der grosse Gegensatz zwischen der Lebenshaltung der im bergigen Hinterland der Riviera lebenden und arbeitenden Landbevölkerung und der internationalen Feriengäste am Mittelmeerstrand, sowie auch die Spanne zwischen den Produzentenpreisen für Trauben und andere Bodenfrüchte und den hohen Konsumentenpreisen recht eindrucksvoll ersichtlich wurde.

Der CEA-Präsident, der Oesterreicher Graf B. Stürgkh, bezeichnete in seinem Eröffnungswort denn auch die simple Devise: «Weniger Bauern, weniger produzieren und trotzdem mehr verdienen» als eine fragwürdige Angelegenheit, der eine verantwortungsbewusste Berufsvertretung etwas Besseres entgegenhalten müsse: Keine Wunschträume, sondern ein reales Leitbild. «Es trifft nicht zu, wenn etwas gesagt wird, wir wüssten in Europa heute noch nicht, ob und in welcher Form eine funktionsfähige Landwirtschaft erhalten werden solle; keine Regierung kann auf eine solche verzichten; dazu ist die weltpolitische Lage nicht angetan. Es ist geradezu eine Tragik, dass wir den Regierungen der kommunistischen Länder dafür dankbar sein müssen, dass sie der ganzen Welt, die es wissen und sehen will, gezeigt haben, wohin die noch so perfekte Kollektivierung der Landwirtschaft in Kürze führt. Die funktionsfähige Form der Landwirtschaft Europas ist durch die CEA in ihren Manifesten und Erklärungen seit 1948 entgegen allen supertechnokratischen Tendenzen klar herausgestellt worden: Sie liegt im unternehmerisch selbständigen landwirtschaftlichen Familienbetrieb. Unter dem Druck der Preis-Kosten-Spanne hat die Landwirtschaft Europas Vieles unternommen: Durch die Entlastung der Betriebe von teuren Arbeitskräften, Mechanisierung, Betriebsvereinfachung, durch alle die zahlreichen Massnahmen, die wir zur Rationalisierung zählen, aber auch durch marktwirtschaftliche Verbesserungen, im genossenschaftlichen Absatz seiner Erzeugnisse usw. unternimmt der Landwirt in Zusammenarbeit mit seinen berufsständischen Organisationen Tag für Tag enorme Anstrengungen, um den objektiven und subjektiven Betriebserfolg zu verbessern. Sie wird in ihren Anstrengungen fortfahren, aber sie verlangt die Bezahlung

ihrer Arbeit und des investierten Kapitals nach Ermessenskriterien, die im übrigen Wirtschaftsbereich selbstverständlich sind».

Die ersten drei Tage der Generalversammlung standen den 6 Spezialkommissionen für die Behandlung und Beratung der speziellen Fachfragen zur Verfügung. In der 1. Kommission (Agrarpolitik und Betriebslehre) bot der Präsident der Ständigen Präsidentenkonferenz der Landwirtschaftskammern Frankreichs, R. Blondelle, einen Gesamtüberblick über «Die Landwirte und die Agrarpolitik in Europa». Sein Bericht wurde ergänzt durch einen Vortrag in der Plenarversammlung über aktuelle Probleme der französischen Landwirtschaft von J. Courau, Präsident der Confédération Générale de l'Agriculture, sowie durch einen Vortrag über die Entwicklung der Agrarpolitik und der Marktstruktur in Europa von Minister M. van Hemelrijck, Senator und Präsident des Belgischen Bauernbundes. Es handelt sich durchwegs um beachtenswerte Ausführungen, welche vor allem den andern Berufsgruppen zeigen und beweisen, wie sehr die Lage der Landwirtschaft auch heute noch immer durch das Naturgeschehen vorbestimmt ist, und dass der menschliche Einsatz nach wie vor im wesentlichen von der Relation zwischen den Kosten der Produktionsmittel und den gelösten Preisen für die verkauften Produkte abhängig ist. Die Strukturverbesserung kann nur dann zu einer Verbesserung des Einkommens einer verkleinerten Zahl von Landwirten führen, wenn die Investitionen, die dazu nötig sind, nicht höhere Jahreskosten verursachen, als die Einsparung an Arbeitskosten ausmacht; oder wenn - wie R. Blondelle richtig sagt - die Differenz zwischen den Einnahmen und jenen Positionen in den Betriebsausgaben, die nicht von den Arbeitskräften oder vom Kapital abhängen, so beeinflusst werden kann, dass sich eine Erhöhung des Arbeits- und Kapitaleinkommens ergibt. «Die wirkliche Triebkraft des Wachstums ist im Grund genommen die Art des Seins, des Denkens und des Tuns der Menschen. Man muss mit ihnen und für sie Ueberlegungen anstellen; in einer ihnen angepassten Welt werden sie sich am wohlsten fühlen, und nicht in einer abstrakten Welt, auch wenn sie theoretisch noch so solid ausgebaut wäre durch Gesetze, Wachstumsindizes, Investierungssätze, Verteilersysteme, Unterstützungsbestimmungen, Konzentrierung oder Spezialisierung des Produktionsapparates» usw.

Sehr beachtenswert war, ein Vortrag von Dr. W. von Hasselbach (Deutschland) über Erzeu-

gerpreise, Verarbeitungs- und Handelsspannen und Verbraucherpreise der Agrarprodukte in den CEA-Ländern. Es zeigt sich einmal mehr, dass sich die Erzeuger- und Verbraucherpreise für landwirtschaftliche Produkte im Laufe der modernen Wirtschaftsentwicklung immer weiter voneinander entfernt haben und noch entfernen werden. Der Anteil der Erzeuger am Verbraucherpreis ist entsprechend zurückgefallen. Das ist aber nicht die Schuld der Produzenten, sondern liegt in der Aenderung der Lebensweise und in der Aenderung der Ansprüche der Konsumenten. Die für die Gesamtheit verantwortliche politische Führung müsse sowohl auf nationaler Ebene wie auch in den überstaatlichen Gemeinschaftseinrichtungen dafür Sorge tragen, dass die bedeutenden Unterschiede zwischen den landwirtschaftlichen Erzeugerpreisen und den Verbraucherpreisen für Nahrungsmittel in ihrer Höhe und Entwicklung von der gesamten Öffentlichkeit in gerechter Weise beachtet und gewürdigt werden.

In der Schlussitzung der Plenarversammlung wurden die Resolutionen sämtlicher Kommissionen gutgeheissen, ebenso eine «Erklärung» der CEA, worin namentlich die Thesen der CEA-Manifeste von Innsbruck (1949) und Wien (1958) neu untermauert worden sind. Die Schlussitzung brachte überdies eine eindrucksvolle Rede des französischen Landwirtschaftsministers E. Pisani. Er entwickelte darin die Grundzüge der national-französischen Agrarpolitik - mit einem technischen und organisatorisch ziemlich weit ins Kollektivistische hinein-

Wache Christen:

Das Fernseh ist des Bürgers Lust

Wird die Technik noch eines Tages unsere menschliche Freiheit begraben? Fast scheint es so, denn nur zu oft und zu häufig kapitulieren wir vor der Perfektion. Wir werden zu leicht Sklaven unserer eigenen Erfindungen.

Das letzte Mal sprachen wir vom Fernsehen der Traumwelt für Kinder. Aber sind nicht auch die Erwachsenen wie Kinder vor dem Fernsehschirm? Sie staunen, bewundern, ärgern sich, saunen wieder, ärgern sich noch mehr, aber der Kasten bleibt immer der gleiche. Er vertritt das Fernsehen und niemand versucht dieses technische Zauberinstrument in den Griff zu bekommen. Es wird dabei vergessen, dass hinter den Drähten, kilometerweit entfernt, die gleichen Drähte noch einmal existieren, hinter denen Menschen stehen und diese Drähte bedienen. So rücken wir durch die Technik immer weiter auseinander als zusammen.

Was bedeutet das Fernsehen für uns Christen? Ein neues Mittel der Verkündigung? Si-

Das geht uns alle an ...

In einem Leitartikel befasst sich das liechtensteinische Pfarrblatt «In Christo» mit einer Stiftung, die in Liechtenstein gegründet wurde, um von Liechtenstein aus eine gewisse Tätigkeit auszuüben. - Inzwischen dürften die zuständigen Behörden auf dieses «Unternehmen» nun gebührend aufmerksam gemacht worden sein und so darf man annehmen, dass man dessen Tätigkeit (Siehe Nr. 24 «Rückkehr der Phantasiasten» «In Christo») entsprechend unter die Lupe nimmt.

Nötigenfalls könnte die Regierung von der ihr zustehenden Vollmacht einer zwangsweisen Löschung Gebrauch machen. Argus

reichenden Umbau, welcher in einem gewissen Gegensatz zu den Integrationsbestrebungen steht. Schliesslich überbrachte Direktor R. Juri vom Schweiz. Bauernverband die Einladung der schweizerischen Delegation, die die nächste CEA-Generalversammlung 1964 aus Anlass der Landesausstellung in Lausanne abzuhalten; mit grossem Beifall nahm die Versammlung die Einladung an. L.I.

cher, aber grundsätzlich müssen wir Christen uns positiv zu diesem neuen Wundermittel unserer Zivilisation stellen, denn es hat uns wiederum einen Schritt der Allmacht Gottes näher gebracht.

Wir können über die Kontinente hinweg teilnehmen am Geschehen in aller Welt. Wir lernen andere Völker kennen, andere Weltanschauungen, wir finden ein Spiegelbild vom Geist der Zeit. Aber meist ist unser Bild nicht umfassend und es gibt da einige Gruppen, die unterschiedliche Verhältnisse zum Fernsehen haben:

Es ist hier nicht die Rede von Zeitgenossen, die das Geld scheuen, um einen Fernsehapparat

Aus technischen Gründen erscheint unser Blatt diese Woche nur dreimal, am Dienstag, Mittwoch und Samstag. Die Donnerstagsausgabe muss leider ausfallen. - Wir bitten unsere geschätzten Leser und Inserenten um Verständnis.

Verwaltung und Redaktion

notiert und kommentiert...

Die «blaue Mauritius»

Am 1. Oktober kam im Hotel Piccadilly in London eine Partie der Sammlung des Tabakindustriellen Maurice Burrus unter den Hammer, der seinen Erben bekanntlich eine der grössten Briefmarkensammlungen der Welt hinterlassen hatte. Die Sammlung Burrus enthielt einige der grössten philatelistischen Raritäten, darunter mehrere Exemplare der ersten Briefmarken der britischen Insel Mauritius mit dem Kopfbild der Königin Victoria, die heute zu den seltensten Ausgaben gehören. Für die «blaue Mauritius», die berühmteste (wenn auch nicht neueste) Marke der Welt, wurde von Otto Brunn aus Dänemark in London ein Preis von 500 Pfund Sterling geboten. Der Hammer fiel, noch hatte im gleichen Moment ein anderer Liebhaber im Saal noch viel mehr geboten, ohne dass der Versteigerer zunächst bemerkte. Der Zuschlag auf 7500 wurde annulliert,

und die Marke ging unter vehementen Protesten des Herrn Brunn «zum letzten» an Prof. Bartels aus Hamburg, der den phantastischen Betrag von 8500 Pfund oder rund 100 000 Schweizer Franken auf den Tisch des Hauses blätterte.

An der gleichen Versteigerung, ebenfalls aus dem Nachlass Burrus, ging eine «Ganzsache», d. h. ein echt gelaufener Brief, mit je einer Marke zu 1 Penny und 2 Pence der ersten Ausgabe von Mauritius aus dem Jahre 1847 zum Preise von 28 000 Pfund an einen Markenhändler aus New Orleans, der zu diesem Zwecke nach London geflogen war! Der Gesamtbetrag des Erlöses der Auktion vom 1. Oktober überstieg 100 000 Pfund.

Bei den beiden Mauritius-Marken handelt es sich, wie gesagt, um eine philatelistische Rarität ersten Ranges. Die Geschichte ihrer Entstehung ist reichlich skurril: Die Gattin des Gouverneurs jener fernen, verlorenen Insel gab nämlich im Jahre 1847 einen Maskenball. Um die geladenen Gäste schon vor dem Erscheinen mit etwas besonders Originellem zu überraschen, kam die findige Frau auf die Idee, ihre Einladungskarten mit Marken zu frankieren.

Das war damals leichter gedacht als getan; denn die Insel Mauritius war noch nicht zum Segen eigener Briefmarken gelangt. Im Mutterland freilich benützte man schon seit mindestens sieben Jahren Briefmarken zur Frankatur der Briefschaften. Der Uhrmacher, Juwelier und Graveur Bernard kam der Frau des Gouverneurs zu Hilfe, indem er kurzerhand nach dem englischen Vorbild Marken für Mauritius stach und die beiden Zettelchen, eine rote Marke zu 1 Penny und eine blaue zu 2 Pence, auf einer alten Kupferplatte drucken liess. Es wurden mühsam 500 brauchbare Marken jeder Sorte abgezogen. Die Marken waren geboren.

Aber all' das hätte vielleicht noch nicht genügt, aus der Marke eine so einzigartige Rarität zu machen. Ein weiterer Umstand kam der Philatelie späterer Tage zu Hilfe: Herr Bernard, der Graveur, hatte sich nämlich bei der Herstellung der Druckplatte geirrt und statt dem vorgeschriebenen Ausdruck «Post Paid» (Gebühr bezahlt) auf den Markenrand den Ausdruck «Post Office» eingestochen. Als dieser Fehler schliesslich entdeckt wurde, waren die Marken bereits aufgebraucht, sei es auf den fraglichen Einladungskarten, sei es auf anderen

Postsachen, die inzwischen mit dem Schiff in alle Welt gegangen waren. Da im damaligen Zeitpunkt praktisch noch kein Mensch auf den Gedanken verfallen war, die bunten Zettelchen der Post zu sammeln, welche der britische Generalpostmeister Rowland Hill ungefähr zehn Jahre zuvor erfunden hatte, ging eine grosse Anzahl dieser ersten Ausgabe von Mauritius verloren. Achtlos warfen die Empfänger mit jenen Briefumschlägen Zehntausende von Franken in den Papierkorb oder in den Ofen!

Heute sind von den beiden Mauritius-Marken nur noch ganz wenige Exemplare bekannt, und es gibt jedesmal, wenn wieder ein Exemplar auftaucht, eine Sensation. Der jetzt in London an einen Amerikaner versteigerte Brief, der einzig dastehend ist, wurde seinerzeit von einem Schulknaben in Bordeaux entdeckt, als er die Geschäftskorrespondenzen seines Vaters und Grossvaters auf interessante Briefmarken durchsah. Schon damals, um die Jahrhundertwende, erzielte diese Rarität eine ganz erkleckliche Summe, selbst wenn sich damals noch niemand hätte erträumen lassen, dass sie mehr Wert bekommen würde als ein Haus.

Luzius.